



Franziska Jebens

Suche
PLATZ
AUF
Wolke
SIEBEN

Roman



Ullstein

Franziska Jebens

Suche
PLATZ
AUF
Wolke
SIEBEN

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

I. Auflage Mai 2021

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

© für die Songtexte S. 113, 283, 284, 286, 354, 355 und 356:

Carsten Jebens

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: FinePic®, München

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by papyrus.com

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06444-4

Für meine Eltern.
Und, wie alles, für Carsten ∞

Let's.

Be.

Love.



Bei der Leseprobe handelt es sich
nicht um den Anfang des Romans.

Das beste Pferd im Stall



»Oh, Marlene. Heute ganz in Schwarz? Das ist aber ungewöhnlich für dich«, begrüßt mich meine Kollegin Daniela fröhlich in der Küche unseres Büros. Sie hat recht. Eigentlich trage ich meistens weiße T-Shirts, blaue Jeans plus gestreifte, karierte oder unifarbene Blazer. Heute aber trage ich Trauer.

»Oh, Marlene«, wiederholt Daniela erschrocken, weil ihr bei meinem Gesichtsausdruck einfällt, welcher Tag heute ist. »Entschuldige bitte. Wenn ich irgendetwas für dich tun kann, du weißt ja, wo du mich findest«, flüstert sie noch schnell, bevor sie aus der Küche verschwindet.

Dani ist eine meiner liebsten Kolleginnen. Oft bringt sie mir gegen elf einen Teller mit Obst in meinem Büro vorbei, fragt immer, wie es mir geht, und wenn sie sich nachmittags einen ihrer leckeren Cappuccinos zubereitet, bekomme ich auch einen serviert. In diesem höchst kompetitiven Headhunter-Haifischbecken von Personalberatung ist sie beruhigend bodenständig. Ich arbeite unheimlich gerne mit ihr zusammen und weiß gar nicht, warum wir uns eigentlich nie außerhalb der Arbeit getroffen haben. Als sie vor einem halben Jahr als Researcherin frisch in die Firma gekommen ist,

hat sie mich ein paarmal gefragt, ob ich mit ihr was trinken gehen will, aber irgendwie ist mir immer in der letzten Minute etwas dazwischengekommen. Und irgendwann hat Daniela dann aufgehört, mich zu fragen, ob wir etwas unternehmen wollen.

Während ich mir einen Kaffee eingieße, denke ich an die Sitzung bei Frau Kantenkranz gestern Abend. Hat sie recht gehabt?

»Sind Sie auf morgen vorbereitet, Frau Boss?« Die Therapeutin guckte mich freundlich an und ließ ihre Frage wirken.

»Was meinen Sie damit?«

Mir war schon klar, dass morgen mein Hochzeitstag sein würde, aber ich wusste weder, was ich mit ihrer Frage anfangen sollte, noch, warum ich entgegen meiner Überzeugung nun schon zum vierten Mal bei ihr saß.

»Na ja, haben Sie sich überlegt, wie Sie eventuelle tiefe Traurigkeit, Überwältigung oder vielleicht aufsteigende Wut kanalisieren? Wissen Sie, Frau Boss, vor allem das mit der Wut ist mir ein wichtiges Anliegen.« Sie schob ihre Brille auf dem Nasenrücken nach oben und fuhr fort: »Sie müssen sich das mit der unterdrückten Wut so vorstellen, als müssten Sie einen mit Luft gefüllten Ballon permanent unter die Wasseroberfläche drücken. Es ist möglich, aber es kostet viel Kraft.« Sie neigte den Kopf leicht zur Seite und schaute mich durchdringend an. »Haben Sie jemanden, den Sie sich an diesem Tag an Ihre Seite holen wollen? Jemanden, der Ihnen beistehen kann? Sie sprachen in der letzten Sitzung

von Ihrer Freundin ...« Sie blätterte ein paar Klemmbrettzettel zurück. »Sassy. Richtig?«

»Ja.« Ich räusperte mich. »Also, Sassy und ich werden uns betrinken. Das ist der Plan. Und vorher gehe ich zur Arbeit. Meinen Urlaub konnte ich glücklicherweise verschieben.«

»Sehr gut, Frau Boss. Auch wenn ich sich betrinken nicht für die beste aller Möglichkeiten halte, mit der Situation umzugehen, so ist es doch ganz großartig, dass Sie eine Strategie entwickelt haben, um den morgigen Tag zu überstehen. Ist Ihnen das klar? Also, ist Ihnen klar, dass Sie sich selbst damit helfen, gut auf sich aufzupassen?«

Ich hatte einen dicken, fetten Kloß im Hals. Es fühlte sich so was von verkehrt an, dass mich eine Therapeutin dazu beglückwünschte, mir eine Überlebensstrategie für den Tag zurechtgelegt zu haben, der eigentlich einer der glücklichsten in meinem Leben hätte sein sollen.

»Nein, das ist mir nicht klar. Ich versuche einfach nur, irgendwie weiterzumachen. Da steckt für mich keine Strategie dahinter.« Ich wurde bockig, weil ich nicht in dieser Praxis sein wollte, weil ich immer noch nicht wusste, was das bringen sollte. Ich verfluchte Eddie und seine Sturheit und verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust.

»Mir ist es wichtig, dass Sie sich bewusst machen, was Ihnen guttut und wer oder was Ihnen in ausweglos erscheinenden Situationen Halt geben kann. Sie haben Ihr ganzes bisheriges Erwachsenenleben auf Sebastian«, als sie seinen Namen nannte, zuckte ich so zusammen, als hätte ich gerade mit nassen Fingern in eine Steckdose gefasst, »und auf

Ihr gemeinsames Leben ausgerichtet. Er war die wichtigste Bezugsperson für Sie. Neben Sassy auch der einzige weitere Mensch in Ihrem Leben, den Sie als richtigen Freund wahrnehmen beziehungsweise wahrgenommen haben, richtig?»
Ich nickte, ein bisschen erschrocken, dass sie mich so schnell und so röntgenartig durchschaut hatte, die Dinge so nadelstichgenau auf den Punkt brachte. Ich hätte am liebsten gesagt: *Bitte reden Sie nicht weiter. Das ist erschreckend und unheimlich!* Aber ein bisschen war es auch so wie bei einer Szene in einem Film, die man doch weiter anschauen will, obwohl man sich schon minutenlang vor lauter Fremdschämerei krümmt. Ich war plötzlich zum Voyeur meines eigenen Lebens geworden.

»Von Ihren Eltern haben Eddie und Sie nicht viel über emotionale Bindung, Vertrauen und Verbindlichkeit in einer Beziehung gelernt. Ihre Eltern konnten und können es eben nicht besser. Aber mit Sebastian hatten Sie sich genau das erarbeitet. Vielleicht nicht bewusst, aber Sie hatten sich eine Beziehung, eine Liebe aufgebaut, die auf von Ihnen definierten Werten beruhte. Sie haben sich sozusagen ein Wertesystem neu erschaffen. Und nun ist dieses Wertesystem aus dem Gleichgewicht, aus den Fugen geraten. Die eine Hälfte, die dieses System getragen hat, ist nicht mehr da, hat sich sogar gegen Ihr gemeinsames System entschieden. Das wirft natürlich auch für Sie wieder allerlei Fragen auf, denen Sie sich nun stellen müssen. Und ich nehme an, dass Ihr Bruder und Sassy nicht reichen, um diese ganze nun fehlende Hälfte aufzufangen.«

Mir ist vor dem Gespräch mit Frau Kantenkranz nie auch nur im Entferntesten in den Sinn gekommen, dass ich zu sehr auf Sebastian fixiert sein könnte.

Ich lehne mich gegen die graue Arbeitsplatte in der Büroküche, starre ins Leere und nippe gedankenverloren an meinem Kaffee. »Igitt.« Den hat bestimmt Tom gemacht. Der macht immer den schlechtesten Kaffee.

Wieso gibt es in unserem Büro eigentlich keine Espressomaschine? Sonst muss doch hier auch alles immer so wahnsinnig modern und chic sein. Unsere Chefin legt viel Wert darauf, dass sie und ihre Firma Style ausstrahlen. Standort des Büros: der schicke Ballindamm. IT: Apple. Look: Industrial, aber durch ein paar wuschelige Stoffteppiche und spektakuläre Naturfotografien doch auch wohlfühlilig und hygge. Umso unverständlicher, dass es hier nur schlechten Filterkaffee gibt. Aber nein, Deborah selbst trinkt ja nur ihre »Greens«. Das ist des Rätsels Lösung.

Mit einem tiefen Seufzer stoße ich mich von der Arbeitsplatte ab, verlasse die Küche und laufe zu meinem Büro. Am Schreibtisch angekommen, erwarten mich jede Menge neuer Nachrichten. Deborah leitet mir mittlerweile die Infos zu neuen Aufträgen kommentarlos weiter. Sie verlässt sich darauf, dass ich alles akkurat bearbeite. Zu Recht natürlich.

Ich sehe mir den Stand der aktuellen Projekte an. Wow! Dani hat sich ja wirklich ins Zeug gelegt. Ich weiß genau, wie schwer es ist, gute Logistiker zu finden. Und sie hat mir gleich drei Lebensläufe von interessanten Kandidatinnen und Kandidaten für die Position bei dem Versandunternehmen *GoToFlex* geschickt.

Nach einem schnellen Check der Lebensläufe – Ausbildung, Studium, Sprachkenntnisse, vorherige Arbeitgeber – bin ich noch begeisterter. Alle Bewerberinnen und Bewerber passen richtig gut. Und sie hat mir sogar schon Telefontermine mit allen dreien organisiert. Ich sag's ja: Dani ist eine der besten Researcherinnen, die wir haben. Ich schreibe ihr schnell ein dickes, fettes Lob zurück, bestätige alle Termine und beantworte die Anfragen von einigen Bewerberinnen, die auf Feedback zu einem Vorstellungsgespräch warten. Wenn das so weitergeht, ist der Tag schneller vorbei, als ich es für möglich gehalten habe. Wenigstens etwas!

Bevor ich Frau Warncke zum Interview für die Supply-Chain-Manager-Stelle treffe, muss ich unbedingt noch das Persönlichkeitsprofil zu Frau Mauerer schreiben. Dafür nehme ich mir gerne Zeit. Profile schreiben ist das Beste an meinem Job. Auf ein, zwei Seiten fasse ich das Leben einer Person zusammen, beschreibe ihre Stärken, ihre Schwächen, erkläre ihre Beweggründe für den Wechsel zu einem neuen Arbeitgeber, gehe auf ihren Charakter ein, lege dar, was sie Außergewöhnliches in ihrem Leben geschafft hat, und zum Schluss fasse ich in wenigen Sätzen zusammen, warum genau diese Person ideal für die zu besetzende Position ist. Ich darf kurz in ihr Leben schlüpfen, darf mir vorstellen, wie es sich anfühlt, ein zehnköpfiges Customer-Service-Team zu leiten, neue Sourcing-Möglichkeiten auf dem rumänischen Markt zu erschließen oder als kluger Kopf in der Entwicklung innovativer Produkte zu erfinden. Das Profil schreiben zu können, ist meine Belohnung dafür, ein Gespräch mit einer wildfremden Person zu führen und dabei

meine eher introvertierte Natur so gut wie möglich zu verstecken.

»Ein knallhartes Verkaufsexposé für einen Menschen erstellen! Ware Mensch, Marli! Ware Mensch!« So hat Eddie meinen Job mal verächtlich beschrieben.

»Ich helfe Menschen, Eddie! Ich verkaufe sie nicht!«

Ich rege mich immer noch darüber auf, dass er mir so etwas unterstellt. Ich würde ja eher sagen, dass ich mit Worten ein Bild von einem Menschen zeichne, durch das diesem Menschen neue berufliche und vielleicht auch private Möglichkeiten eröffnet werden. Und nebenbei lerne ich auch noch allerlei interessante Lebenswege kennen. Wobei die privaten Details ja oft noch viel spannender sind als die beruflichen.

Und so absurd ist es doch gar nicht, mit einem Soziologie-Studium und dem Anspruch, die Welt zu verändern, im Headhunting zu landen. Nur der knallharte Kapitalismus meiner Chefin und unserer Kunden passt nicht so recht zu meinen eigenen Werten, aber ich muss ja nicht für immer bei *Hire with Fire* bleiben.

Bei einem Karrieretag an der Uni war ich an Deborahs Stand hängen geblieben. Deborah, die tatsächlich mit Nachnamen *Fire* heißt, hatte ihre Personalberatung in den schönsten Farben beschrieben. Sie stellte sogar in Aussicht, dass man ja Unternehmen als Auftraggeber akquirieren könnte, die zu meinem Wertesystem passten. Damals ahnte ich noch nicht, wie schwer es für mich sein würde, eigene Kunden zu gewinnen. Ich war und bin einfach nicht der Akquise-Typ. Zwar bin ich ehrgeizig und zielorientiert, aber

dabei doch eher zurückhaltend und unaggressiv. Ganz im Gegensatz zu Deborah. Mich hatte sie jedenfalls sofort am Haken, überzeugte mich mit ihren Ansichten zum Gender-Pay-Gap und zur Gleichberechtigung generell. Und was ich nicht war, konnte ich ja noch werden. So dachte ich. Also begann ich nach meinem Bachelor in ihrer noch sehr jungen Firma als eine von drei Researcherinnen. Das war vor zwei Jahren. Mittlerweile beschäftigt Deborah ein dreißigköpfiges Team. Ihr Stil und ihre Persönlichkeit kommen an. Sie ist auf dem besten Weg, die bekannten Big Player der Branche mit ihrem Weitblick, ihrem eisenharten Willen und ihrem marathontartigen Durchhaltevermögen bei allen großen Kunden auszustechen.

Mir hat der Job von Anfang an Spaß gemacht. Menschen kontaktieren, herausfinden, was sie tun möchten, was sie antreibt. Allerdings gab und gibt es ganz hinten, unten, ganz, ganz tief in mir drin auch immer noch die Stimme, die die Kundenliste von *Hire with Fire* nach wie vor nicht okay findet, weil sie sich vornehmlich aus alles andere als grünen Unternehmen zusammensetzt. Die Stimme der immer noch extrem rechtschaffenen, elfjährigen Marli, mit der ich mindestens einmal im Monat eine interne Diskussion über Doppelmoral führe.

Das Geräusch der Tasten unter meinen Fingerkuppen vertreibt diese ungunstigen Gedanken. Ich komme voran, bin im Flow, und nach nur einer halben Stunde bin ich schon bei den letzten Sätzen und der Zusammenfassung angelangt: *Frau Mauerer ist eine kluge, eine besonnene Frau. Unüberlegte Hauruckaktionen haben Sie bei ihr ganz bestimmt nicht zu erwarten. Statt-*

dessen können Sie sich hier eine erfahrene, loyale Mitarbeiterin und eine empathische Kollegin an Bord holen, die die gesamte Klaviatur des Supply-Chain-Managements beherrscht und auch eine persönliche Bereicherung für Ihre Firma sein wird.

»Wenn die es nicht wird, weiß ich auch nicht«, sage ich zu mir selbst und denke an die vielen Menschen, bei denen ich überzeugt war, dass sie den Job bekommen würden, die dann aber doch von unseren Kunden abgelehnt wurden. Man kann sich eben nie sicher sein. Darin bin ich ja jetzt Experte.

Das Telefon klingelt, und Deborahs Name erscheint im Display. »Ja?«

»Begleitest du mich nach dem Gespräch mit Frau Warncke zum Lunch? Zu Beppo's?«

Deborah lädt mich selten zum Mittagessen ein. Vielleicht hat sie sich daran erinnert, dass ich heute eigentlich hätte heiraten sollen, und will mich trösten? Ich hoffe nicht! Das wäre mir schrecklich unangenehm. Aber ablehnen kann ich ja schließlich auch nicht so einfach und ohne Grund. Ich traue mich nicht, zu fragen, worum es geht, und sage nur: »Ja, klar. Gleich um zwölf Uhr oder lieber später?«

»Zwölf ist fein. Ich hol dich ab.«

Und schon hat sie wieder aufgelegt. Obwohl ich jetzt schon seit zwei Jahren für sie arbeite, weiß ich immer noch nicht so richtig, was ich von Deborah halten soll. Manchmal finde ich sie unglaublich toll, meine Bewunderung für ihren geschäftlichen Instinkt ist dann grenzenlos. Und manchmal frage ich mich, ob ihr der Erfolg ihrer Firma nicht bereits

zu Kopf gestiegen ist und sie langsam, aber sicher dem Größenwahn anheimfällt.

»Bist du so weit? Können wir?« Deborah ist fünf Minuten zu früh, aber darauf war ich schon vorbereitet. Obwohl ich längst damit fertig bin, tue ich so, als wäre ich noch damit beschäftigt, Frau Mauerers Profil zu finalisieren.

Deborah kommt immer zu früh. Vielleicht macht sie das extra, um zu überprüfen, ob wir auch alle die ganze Zeit intensivst arbeiten oder ob wir nur auf unseren privaten Social-Media-Kanälen unterwegs sind. Per Firmenordnung und Arbeitsvertrag hat sie das offiziell verboten, aber niemand richtet sich danach. Noch nicht einmal ich. Ich habe mich seit Nordageddon darauf spezialisiert, in halbstündigen Intervallen Sebastians Instagram-Account zu checken. Ich will es nicht, aber es ist wie eine Droge. Und schrecklicherweise deutet alles darauf hin, dass er eine Reise machen wird. Ich nehme an, nach Bali. Mit Justus. Und ich finde es unmöglich und unaushaltbar, dass er überhaupt etwas dazu postet. Dass er der Welt kundtut, was er in seiner Zukunft vorhat. Einer Zukunft, in der ich keine Rolle spielen werde.

»Ja. Lass mich nur noch kurz das Profil von Frau Mauerer abspeichern. So. Jetzt.« Ich greife nach Tasche und Jacke, die passend zu meinem Overall ebenfalls schwarz sind. Neben Deborah, die ein figurbetontes Kleid in knalligem Rot und türkisfarbene Strappy Sandals trägt, sehe ich aus wie ein Vampir. Sie geht, ihre Hüfte betont hin und her schwingend, voraus und hält mir sogar die Tür auf.

Draußen riecht es nach Frühling. Früher habe ich diesen

Geruch geliebt. So voller Versprechen, voller Neuanfänge und Möglichkeiten. Jetzt habe ich das Gefühl, dass er mich verhöhnt.

Deborah macht nicht den Eindruck, als würde sie mit mir über mein Privatleben sprechen wollen, und ich bin gespannt, was es ist, das nicht bis zu unserem wöchentlichen Meeting am Montag warten kann. Während wir zu Beppo's, einem angesagten Italiener zwei Straßen weiter, laufen, schaut sie unaufhörlich auf ihr Handy.

Am Restaurant angekommen, ignoriert sie den Kellner, der uns freundlich mit »Buongiorno, Signore« begrüßt, und geht direkt auf die gemütliche, mit Rhododendren, Hortensien und Flieder umschlossene Terrasse. Die Tische sind mit weißen Stofftischdecken, echten Servietten und weißem Geschirr gedeckt und mit kleinen Frühlingssträußen in hübschen Glasfläschchen dekoriert. Das ganze Ambiente schreit förmlich: Hochzeit! Und ich würde wirklich lieber drinnen sitzen.

»Ich würde gern auf der Terrasse sitzen, wenn es dir recht ist. Drinnen ist es um die Mittagszeit immer so stickig. Ist es hier gut für dich?« Sie zeigt auf einen Tisch unter einem Sonnenschirm. »Ich sitze lieber im Schatten, weißt du? Die Sonne ist Gift für die Haut. Aber das scheinst du dir ja in diesem Jahr auch endlich zu Herzen genommen zu haben, nicht wahr? Du bist schon fast ein bisschen zu blass, Marlene. Oder geht es dir nicht gut? Sag mir jetzt ja nicht, dass du schwanger bist! Deine Hochzeit wurde doch abgesagt, oder?«

Ich bin sprachlos. Wann ist Deborah denn so gemein

geworden? Und dass sie völlig auf die Political Correctness pfeift, wo sie doch sonst feministische Themen immer so wahnsinnig wichtig findet, überrumpelt mich total.

Ich beschließe, ihre Frage zu übergehen: »Mir geht es gut.«

Der Kellner kommt an unseren Tisch: »Guten Tag. Wie schön, dass Sie uns heute wieder beehren, Signora Fire.« Er lächelt Deborah an und nickt mir freundlich zu. »Was darf ich Ihnen bringen?«

»Erst einmal eine Flasche Franciacorta. Eisgekühlt, versteht sich. Dann einen großen Teller vegetarische Antipasti. Alles Weitere dann nach einem Blick in die Karte, danke, Martino.«

»Va bene. Franciacorta kommt sofort.«

Bei ihrer Bestellung wird mir heiß. Sekt zum Mittag? Sie will mich wohl doch trösten, und zwar auf ihre Art.

»Heute ist ein ganz besonderer Tag, Marlene«, sagt sie feierlich und schaut mich eindringlich an.

Oh Gott. Jetzt sagt sie bestimmt gleich: »Du wolltest heute heiraten, aber das hat ja leider nicht geklappt, deshalb stoßen wir jetzt an. Du weißt ja, was ich vom Heiraten und vom Kinderkriegen halte.« Und der Knigge, in dem steht, wie man auf so etwas reagieren soll, wurde definitiv noch nicht geschrieben.

Der Kellner ist schon wieder zurück an unserem Tisch, lässt den Korken knallen und füllt unsere Gläser.

Ich mache mich auf alles gefasst, als sie auch schon fortfährt: »Du leistest wirklich ganz hervorragende Arbeit. Seit du bei mir angefangen hast, hast du dich sehr gut entwi-

ckelt. Du hast jede Herausforderung angenommen, kannst größten Druck aushalten, arbeitest viel und zuverlässig, und deine Profile sind wirklich«, sie führt Zeigefinger und Daumen in einem Kreis zum Mund und küsst sie wie eine italienische Mamma, die mit ihrer Bolognese zufrieden ist, »magnifico! Ich bin sehr zufrieden mit deiner Arbeit. Du engagierst dich so für meine Firma, als wäre es deine eigene. Neue Kunden zu akquirieren ist zwar nicht so dein Ding, aber dafür bist du, was alles andere angeht, ein wirkliches Arbeitstier. Und da ich mir in meiner Strategiewoche letzten Monat überlegt habe, wie die Zukunft von *Hire with Fire* aussehen wird, und du ganz wunderbar in diese Zukunftsvision passt, möchte ich dich hiermit zur Junior-Beraterin befördern! Cheers!« Sie hält mir das Glas entgegen, kräuselt ihre knallroten Lippen und schaut mich erwartungsfroh an.

Wieder bin ich so überrascht, dass ich erst einmal gar nichts sage. Sie hebt die Augenbrauen und blickt mich fragend an. »Na, Marlene? Was sagst du?«

»Äh, ja. Was soll ich sagen? Das ist ja echt der Hammer«, stottere ich vor mich hin.

»Du musst erst mal nur mit mir anstoßen. Heb dein Glas, und auf geht's!«

Also hebe ich mein Glas und lasse es an ihres klirren. Ich trinke einen großen Schluck und dann noch einen und noch einen. Eine Beförderung? Das habe ich nicht kommen sehen!

»Ich sehe, du bist überrascht. Das musst du nicht sein. Own your game, Marlene! Mich wundert es übrigens sehr, dass du noch nie nach einer Gehaltserhöhung gefragt hast.

Das hättest du schon längst mal machen können. Du weißt doch, dass du einen guten Job machst, dann solltest du auch wissen, was du wert bist. Apropos Wert.« Sie schiebt mir einen Umschlag über den Tisch und sagt: »Ich habe dir mal aufgeschrieben, was du ab nächstem Monat verdienen wirst. Und da du bisher so bescheiden warst, hab ich noch ein bisschen was draufgepackt.«

Ich finde es irgendwie lustig, dass sie mir so mafiamäßig meine Gehaltserhöhung mitteilt, öffne den Umschlag und reiße überrascht die Augen auf. Fünftausend Euro Festgehalt mal dreizehn Monatsgehälter plus zwanzig Prozent von jedem Auftrag? Das ist viel, viel Geld!

»Ich sehe, du freust dich? Das heißt, du bist dabei?«

Wahnsinn! Wenn das Seb... Ach nein. Den gibt es ja in meinem Leben nicht mehr. Die Beförderungseuphorie sackt in sich zusammen. Das Gehirn ist schon ein komisches Organ. Ich hatte mein ganzes Drama echt für eine Millisekunde vergessen.

»Nun?«

Ich nicke nur, weil mir immer noch die Worte fehlen.

»Schön. Allerdings gibt es auch eine Bedingung für die Beförderung. Du musst Daniela Eriksen feuern, bevor ihre Probezeit endet. Das bedeutet also heute.« Deborah nimmt noch einen großzügigen Schluck aus ihrem Glas und sieht dabei sehr zufrieden aus.

»Was? Nein! Wieso?«, stammele ich. Das kann ich nicht. Meine Lieblingskollegin? Die beste Researcherin weit und breit? Niemals! Und schon gar nicht heute!

»Jetzt können wir sie noch problemlos loswerden. Nach

der Probezeit wird's schwieriger. Sie hat in den letzten Monaten ein paar blöde Fehler gemacht und geht mir mit ihrer devoten Art schrecklich auf die Nerven. Dagegen bist du ja richtig aggressiv. Ah, Martino! Das ist ja wunderbar. Wir sterben vor Hunger, nicht wahr, Marlene?» Sie lehnt sich zurück und schaut mich erwartungsvoll an, während Martino die Antipasti serviert. »Ach, Marlene. Da brauchst du jetzt gar nicht so entgeistert zu schauen. By the way, kurz nachdem du bei mir angefangen hast, hätte ich dich auch fast gefeuert. Ich fand dich einfach zu still, irgendwie duckmäuse-risch. Warum sind Frauen heute noch so? Verdammst, wir haben doch alle Möglichkeiten!« Sie haut ein bisschen zu fest mit der flachen Hand auf den Tisch. Die Gläser klirren, und ein paar der anderen Gäste drehen sich zu uns um. »Aber dann hast du doch noch die Kurve gekriegt, und heute«, sie nimmt genüsslich einen weiteren Schluck Franciacorta, »heute bist du mein bestes Pferd im Stall. Am erstaunlichsten finde ich ja, wie gut deine Profilbeschreibungen sind. Hast du eigentlich jemals ein Schreibtraining gemacht?«

Sie zuckt nicht mal mit der Wimper, hält es augenscheinlich für eine Selbstverständlichkeit, dass ich Daniela einfach so kündigen werde. Ich bin sprachlos, und alles in mir schreit entschieden: Nein! Ich denke an Eddies Vorhersage, dass meine ganze heruntergeschluckte Wut irgendwann ganz überraschend an anderer Stelle eruptieren würde. Und nun ist es so weit. Ich lasse ganz bestimmt nicht schon wieder jemand anderen über mein Schicksal bestimmen! Komme, was wolle!!

Rücken gerade, Schultern nach hinten, und los geht's:

»Das mache ich nicht, Deborah. Das mache ich auf gar keinen Fall!«

Deborah neigt überrascht den Kopf zur Seite und rümpft ihre zierliche Nase. Widerworte hat sie nicht so gern. »Das machst du nicht? Auf gar keinen Fall? Wirklich nicht, Marlene?«

Sie lächelt gleichzeitig bos- und gönnerhaft, und ich finde es plötzlich ganz gruselig, dass ich so lange für jemanden gearbeitet habe, der so mit seinen Mitarbeitern umgeht. Die Folgen meiner Weigerung sind mir erst mal ziemlich egal.

Deborah seufzt laut und genervt, nimmt eine Gabel und stochert ein bisschen in ihren Antipasti herum. »Na gut. Schön. Kein Problem.« Sie zieht ihre Mundwinkel nach unten, zuckt mit den Schultern. »Du musst das nicht machen, wenn du nicht willst. Wenn du sie nichtfeuerst, dann mach ich das eben selbst. Und du ...« Jetzt macht sie eine ihrer typischen, dramatischen Pausen, beugt sich leicht zu mir vor und flüstert: »Du musst dann leider auch gehen. Bestes Pferd hin oder her. Und? Für welches Tor entscheidest du dich, Marlene? Ist es die Karriere oder der Zonk?«

Sie feuert mich. Sie feuert mich gleich mit. Trotzdem! Ich bleibe bei meiner Entscheidung!

»Ich weiß zwar nicht, was ein Zonk ist, aber ich werde Daniela definitiv nicht feuern. Sie ist die beste Researcherin, die wir in unserem Team haben. Du machst da einen großen Fehler!« Ein Fünkchen Hoffnung habe ich noch, dass sie vielleicht einlenkt.

»Haha«, amüsiert sie sich, »die Cojones hätte ich dir gar

nicht zugetraut. Hut ab! Aber glaubst du wirklich, mich interessiert deine Meinung dazu? Ich wäre mit *Hire with Fire* bestimmt nicht so weit gekommen, wenn ich mir die Businessentscheidungen von dahergelaufenen Soziologie-Studentinnen in die Feder diktieren ließe. Ich weiß ganz genau, wie ich meine Firma zu leiten habe. Und du weißt ja, Widerworte habe ich nicht so gern. Also, Marlene, eine letzte Chance gebe ich dir noch, weil ich es gut finde, dass du für deine Überzeugung einstehest. Bist du mit nur siebenundzwanzig Jahren die jüngste Junior-Beraterin in der Geschichte von *Hire with Fire* und verdienst dir ein goldenes Näschen? Oder versaust du dir diese Chance und bist dann erst mal arbeitslos? Du weißt ja, ich bin mit den anderen Beratungen sehr gut vernetzt, und ehrlich gesagt bezweifle ich, dass du in der Branche so schnell wieder einen Job finden wirst.« Sie lehnt sich zurück, dreht die Handflächen nach oben und bewegt die Hände wie eine Waage auf und ab. »What will it be, Marlene? Krasse Karriere oder grottige Gosse?«

Blau



»NEEEIN!«, brüll-haucht Sassy mir eine Oktave unter ihrer normalen Stimmlage entgegen und reißt dabei die Augen auf. »Das ist nicht dein Ernst! Sooo viel Kohle? Und die hast du einfach sausen lassen?« Sie stützt die Hände auf den Tresen, der die Küche vom Wohnzimmer trennt, während ich den Pappkarton mit meinen persönlichen Bürosachen auf dem Fußboden abstelle. Was wohl Frau Kantenkranz dazu sagen wird, dass ich nun auch noch meinen Job verloren habe?

Nach meinem Rausschmiss bei *Hire with Fire* war ich wie ferngesteuert mit dem Pappkarton unterm Arm zum Hauptbahnhof gefahren und hatte ihn in einem Schließfach deponiert. Ich war zum Jungfernstieg gelaufen, hatte mir dort an dem kleinen Pavillon einen Becher mit sechs Kugeln Eis und einer riesigen Portion Sahne gekauft und war auf einen Alsterdampfer gestiegen, weil ich es weder aushalten konnte, einen einzigen weiteren Schritt zu tun, noch stehen zu bleiben. Und so fuhr ich den ganzen Nachmittag zwischen Mühlenkamp und City hin und her und starrte durch das frühlingsbegrünte Ufer hindurch ins Leere.

Deborah hatte mich gebeten beziehungsweise mir be-

fohlen, sofort meine Sachen zu packen und das Gebäude zu verlassen. Ich konnte mich noch nicht einmal von meinen Kolleginnen und Kollegen verabschieden. Und begreifen, dass das jetzt auch noch passiert war, konnte ich schon gar nicht. Ein Unglück kommt wohl wirklich selten allein.

Irgendwann schaffte ich es, von Bord zu gehen und zum Nicht-Haus nach Norderstedt zu fahren, wo Sassy schon vor der Tür auf mich wartete. Das Highlight des Tages hatte ich ihr schnell erzählt.

»Krasse Karriere oder grottige Gosse ... So was muss man sich auch erst mal einfallen lassen. Dirty Debbie hat's schon drauf. Alle Achtung. Aber du, meine Liebe, du bist ja auch nicht ohne. Einfach mal so ein Mega-Angebot sausen zu lassen. Danke – aber nein, danke. Hast du das echt gesagt? Wahnsinn! Denkst du, sie hat dich gleich freigestellt, weil sie Angst hatte, dass du ihre Kundenkartei mitnimmst? Und sie hat dir wirklich gedroht, dass du in der Branche nie wieder einen Job finden wirst?« Sassy stellt ihren Weidenkorb mit den Cocktailutensilien auf die Arbeitsplatte und fängt an, meine Nicht-Küche mit klebrigem Cointreau vollzuleckern. »Hast du eigentlich Eiswürfel?« Sie geht an den Kühlschrank, ohne eine Antwort von mir abzuwarten. »Ach, vergiss es, ich schau selbst.«

Und obwohl sie die Tür des Tiefkühlfachs nur mit dem kleinen Finger öffnet, weiß ich genau, dass sie den Griff klebrig hinterlässt. Wenn Sassy bei mir mit Lebensmitteln hantiert, ist danach immer alles vollgesaut. Normalerweise würde mich das nerven. Normalerweise würde ich zu ihr sagen: *Verdammt, Sassy. Wieso bist du eigentlich immer nur bei mir so*

unglaublich schlampig und kleckerst, klebst und schmierst alles voll, und in deiner Küche sieht es immer aus wie geleckt? Aber hier ist nichts normalerweise, und mir ist das völlig wurscht. Ich will nur noch Alkohol. Soll sie doch kleben, schmieren, kleckern, was das Zeug hält. Morgen bin ich eh hier raus.

Ich schließe die Augen und lehne mich an die Wohnzimmerwand. Meine Lider fühlen sich schwer an. Sie fühlen sich so an, als hätte ich sie die letzten vier Wochen extra weit aufgehalten, um bei der Analyse des letzten Jahres meiner Beziehung ja nichts zu übersehen. Damit ich verstehe, warum es heute keine Hochzeit gibt. Doch ich habe nichts gefunden. Im Gegenteil, ich habe nur noch mehr verloren: meinen Glauben an die große Liebe, unseren Freundeskreis, der eigentlich immer eher seiner war als meiner, und jetzt auch noch meinen Job. Ich muss wirklich ein neues Leben anfangen. Von meinem alten sind nur noch Eddie und Sassy übrig geblieben. Und meine Eltern, aber die zählen nicht.

Sassy wirbelt den Shaker durch die Luft und lässt die Eiskwürfel gegen das Metall klackern. »Ach, Marli. Mir tut es so schrecklich leid, was du alles durchmachen musstest. Und dann auch noch diese Nummer von heute ... Meine Güte. Das ist starker Tobak. Aber wenigstens musst du jetzt nicht mehr mit deinem Job hadern und kannst dir einen suchen, der besser zu dir passt. Vielleicht kannst du sogar deine Bestimmung finden. Wäre das nicht aufregend? Dann könntest du in zehn Jahren sagen: »Ich musste diese schwere Zeit erleben, sonst hätte ich nie den Plastikverschwinder erfunden, und die Welt wäre heute immer noch ein sehr mülliger Ort.«

Sie kratzt sich mit dem kleinen Finger hinterm Ohr. »Das wäre doch der Hammer, oder? Stell dir mal vor, du erfindest eine Maschine, die Plastik verschwinden lässt.«

Ich frage mich, wie meiner Freundin immer wieder solche bekloppten Sachen einfallen, und schüttele nur den Kopf.

Doch sie lässt nicht locker: »Sei doch nicht so pessimistisch. Manche Leute erfinden eben Sachen, weißt du?! Oder willst du doch versuchen, erst mal weiter in der Personalberatungsbranche zu arbeiten?«

Keine Ahnung, ob ich das will. Gerade habe ich nicht mal mehr genug Energie, um beim Pizzaservice anzurufen. Hätte ich Daniela doch lieber feuern und den einfacheren Weg einschlagen sollen? Nein! Das wäre falsch und ungerecht gewesen. Außerdem war ich schon viel zu lange in einem Unternehmen, das so gar nicht zu mir passt. Und noch mehr außerdem will ich an meinem Nicht-Hochzeitstag nicht auch noch Leute feuern müssen, die das ganz und gar nicht verdient haben. Gehen musste Daniela wahrscheinlich trotzdem. Aber wenigstens nicht allein und nicht meinetwegen.

In der Sekunde, als ich das denke, biept mein Handy. Ich gehe in die Hocke und ziehe es aus meiner Handtasche. »Daniela schreibt«, informiere ich Sassy. »Liebe Marlene, ist das wirklich wahr? Das vergesse ich dir nie! Lass mich wissen, wenn du was brauchst. Egal, was!! Liebe Grüße, Dani. PS: Gefeuert wurde ich natürlich trotzdem!, und dazu ein Häufchen-Emoji mit aufgerissenen Augen.«

Ich sperre mein Handy und lasse es wieder in die Tasche

gleiten, während Sassy nur nickt und meint: »Jaja, die schuldet dir jetzt was. Weißt du was, Marli? Du wärst ein wahnsinnig guter Samurai geworden. Eine der sieben Tugenden der Samurai ist Rei, die Höflichkeit und das rechte Verhalten. Und Marli, heute warst du so was von rechtens ... Du bist meine Samuraia.«

»Das mit der Höflichkeit, das ist allerdings so 'ne Sache. Spätestens als Deborah gesagt hat, dass ich bei keiner anderen Personalberatung je wieder einen Job kriegen würde, spätestens da wollte ich ihr den Franciacorta in die Visage gießen. Eddie hätte es getan.« Der Wutballon von Frau Kantenkranz macht plötzlich ziemlich viel Sinn. Es ist wirklich irre anstrengend, Wut zu unterdrücken.

Ich gehe zu Sassy in die Küche, hieve meinen bleischweren Körper umständlich auf die Arbeitsplatte und verknote die Beine ineinander zum Schneidersitz. »Wie lange willst du denn noch an dem Cosmo herumshaken, bis er endlich servierbereit ist?«

»Sumimasen. Sumimasen.« Sassy stellt den Shaker ab, faltet die Hände vor der Brust und verbeugt sich ein paarmal tief. Typisch japanisch. Damit nimmt sie mich und auch ihre japanischen Wurzeln ein bisschen auf die Schippe.

Endlich gießt sie mir einen Cosmo ein, reicht mir ein randvolles Glas mit Oberflächenspannung, stößt mit mir an und lacht, als der Drink überschwappt und auf meine Füße und den Boden tropft. »Das bringt Glück! Glaub mir. Auf neue Abenteuer! Auf neue Lieben und neue Jobs!« Sie führt ihr Glas zum Mund, hält aber inne, als ich es ihr nicht nachtue.

»Nein, auf neue Lieben trinke ich nicht«, sage ich und erschrecke selbst darüber, wie kalt und klar meine Stimme klingt. »Neue Jobs. Meinetwegen. Aber neue Lieben? Nein, danke! Ich habe das Lieben abgegeben. An Don Juanita, das Rotkehlchen. Ich will nie wieder lieben! Das tut einfach zu doll weh!«

»Aber ...«, versucht Sassy Einspruch zu erheben, doch sie sieht an meinem Gesicht, dass sie auf Granit beißen wird, und sagt: »Okay, Miss Eisenherz. Auf neue Abenteuer und neue Jobs! Prost!«

»Prost!«

Ich leere das Glas in zwei Zügen, während Sassy die nächste Ladung Hochprozentiges in den Shaker gießt.

»Und? Bei dir so?« Ich weiß gar nicht, wann ich meine Freundin das letzte Mal gefragt habe, wie es ihr geht.

»Ach, echt jetzt? Sind wir schon durch mit dem ganzen Ich-wurde-an-dem-Tag-gefeuert-an-dem-ich-eigentlich-heiraten-sollte-und-morgen-geb-ich-mein-Haus-ab-Thema?«

»Ja. Ich kann ja jetzt eh nichts mehr dran ändern, und ich brauch 'ne Pause. 'ne Pause von meinem nicht enden wollenden Drama. Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr! Außerdem haben wir schon seit hundert Jahren nicht mehr über dich gesprochen. Also? Her mit den News. Und sorry noch mal, dass es in den letzten Wochen nur um mich ging.«

Meine Freundin füllt unsere Gläser auf und macht sich sofort daran, gleich die nächste Runde vorzubereiten.

»Wie gut, dass du dich eeeendlich entschuldigst! Ich warte schon seit Wochen darauf! Ganz ehrlich, ich hab

schon gedacht, die Marli, die ist echt ein egoistisches kleines Schweinchen. Da verlässt sie ihr Verlobter nach elf Jahren Beziehung, sie muss ihre eigene Hochzeit absagen und ihr Haus verkaufen, und sie fragt mich kein einziges Mal, wie es mir geht! Tze. Tze. Tze.« Sie schüttelt mit gespielter Enttäuschung den Kopf, bevor sie mir ihr strahlendes Lächeln schenkt, mein Gesicht in ihre wirklich sehr klebrigen Hände nimmt und sagt: »Du weißt, dass ich dich liebe, oder? Und du weißt auch, dass ich dich nie verlassen werde, richtig?«

Ich muss hart schlucken. In meinen Augen sammeln sich die Tränen. Eigentlich dürfte ich gar keine mehr übrig haben. Ich habe sämtliche Tränen, die für mein ganzes Leben gedacht waren, in den letzten vier Wochen schon wannenweise aufgeweint. Ich nicke stumm und soweit das geht, wenn die klebrigen Hände einer anderen Person den eigenen Kopf umfassen. Sassy lässt meinen Kopf los, streicht mir liebevoll über die Oberarme und sagt: »Das ist gut, Marlilein. Du kannst immer auf mich zählen.« Sie räuspert sich und wendet sich wieder der Zubereitung der Drinks zu. »Also, wenn du es wirklich wissen willst. Eigentlich ist es bei mir same old, same old.«

Sie wäscht sich kurz die Hände, greift in ihren Weidenkorb und holt einen kleinen Lautsprecher in Form eines auf Manga-Art stilisierten Pandas heraus, den sie an ihr Handy anschließt. »Ich hab uns eine Playlist für heute Abend zusammengestellt. *Goodbye, Nicht-Haus* habe ich sie genannt. Ich hoffe, du magst sie.«

Sie drückt auf ihrem Handy herum, und es ertönt der Re-

frain von *Time to Say Goodbye* von Andrea Bocelli und Sarah Brightman. Als sie mein verstörtes Gesicht sieht, lacht sie: »Keine Angst, nur ein Gag.« Sie skippt zum nächsten Song, der Gott sei Dank einer meiner liebsten von den Black Keys ist. »*Everlasting Light* ist doch einfach ein zu geiles Lied, oder?« Sie wendet sich wieder den Cosmopolitans zu. »Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, same old. Also, die Oldies sind brav. Zum größten Teil.« Sie schmunzelt. »Herr Krazonka, mein Lieblingsgroßväterchen, du weißt schon, der mit dem vielen Ohrhaar, meinte letztens, ob ich ihn nicht heiraten wolle, er würde mir dafür dann auch Akkordeonspielen beibringen.« Sie lacht und presst weiter die Lippen aus. »Mein neues Webinar *Japan für Auswanderer* läuft wie geschnitten Brot. Meine Eltern wollen mich immer noch mit Takeshi verheiraten. Und sonst in Sachen Liebe: nach wie vor nada. Ich weiß auch nicht. In echt lernt man ja keine Typen kennen, und dieses Onlinedating ... das ist echt hart! Irgendwie gerate ich da immer an die Falschen.«

Das, was Sassy da seit Jahren durchmacht, würde ich sicherlich keine Sekunde überleben.

»Keine Ahnung, wie du das machst. Ich würde mich jedes Mal vor Nervosität übergeben, wenn ich mich zu einem Date mit einem Typen treffen müsste. Und dann auch noch einer aus dem Internet, den man noch nie in echt gesehen hat. Das ist ja wie ein Blind Date.«

»Ach Quatsch. Erstens ist das reine Übungssache, und zweitens hast du dich vor den Terminen mit den Leuten, die du für *Hire with Fire* getroffen hast, doch auch nicht übergeben, oder? So ein Date ist eigentlich genau dasselbe. Es ist

halt kein Interview für einen neuen Job, sondern für eine neue Liebe, wenn man so will. Und man prüft bei so einem Treffen nicht, ob der Lebenslauf passt, sondern ob die Chemie stimmt, ob da das gewisse Etwas ist. Anziehung. Vielleicht sogar eine leichte Gänsehaut, wenn er dich das erste Mal anschaut. Du weißt schon: so ein Kribbeln im Nacken.«

Ich denke: *Nein, weiß ich nicht*, sage aber nichts, weil ich mich nicht schon wieder in den Mittelpunkt stellen will.

»Live merkt man ziemlich schnell, ob man nur online ein Match ist oder ob man auch in echt zusammenpasst. Aber dafür muss man sich halt treffen. Und ich habe leider bis heute, außer ein paar ganz netten One-, Two- oder Three-Night-Stands keine langlebigen Beziehungserfolge zu verzeichnen. Aber das weißt du ja. Auch wenn es manchmal echt ermüdend ist, immer auf der Suche zu sein, wird so ein Leben als Single und Onlinedaterin auf jeden Fall nicht langweilig.«

Ich höre ihr gar nicht richtig zu, denke weiter darüber nach, dass ich gar nicht mehr weiß, wie sich dieses Kribbeln im Nacken anfühlt, weil ich so lange mit Besi zusammen war, dass die Schmetterlinge im Bauch schon vor langer, langer Zeit ausgeflogen waren und sich an ihrer statt ein sattes, zufriedenes Eingerichtetsein in mir breitgemacht hatte.

»Oh, mein Gott, Marli. Hab ich dir eigentlich schon von Don Perignon erzählt? Das ist die *beste* Geschichte! Ich bin mir sicher, dass ich damit das Versprechen einlösen werde, dich heute wenigstens einmal zum Lachen zu bringen.«

Hat Besi etwa recht gehabt? Waren wir über die Jahre einfach zu Freunden geworden?

»Haaalloo! Erde an Marli!« Sassy stupst mich an.

»Nein, die Geschichte kenne ich noch nicht.« Ich tue so, als hätte ich ihr zugehört, und sie lässt es mir durchgehen, obwohl sie es überhaupt nicht leiden kann, wenn man in Gedanken woanders ist, während man mit ihr spricht.

»Komm, wir setzen uns im Wohnzimmer auf die Matten. Da ist es wenigstens ein bisschen gemütlich.« Sie geht in den Flur und holt ihren Schlafsack und ihre Isomatte, die sie im Wohnzimmer neben meiner ausrollt.

Ich lasse mich neben ihr nieder, ziehe meine Knie an die Brust und umschlinge meine Beine mit den Armen. Im Hintergrund läuft *Go Your Own Way* von Fleetwood Mac.

»Wieso hast du den Typen denn Don Perignon getauft? Heißt das nicht Dom, mit M?« Ich versuche, wieder in unsere Unterhaltung einzusteigen, bevor ich anfangen würde, mir das Hirn zu zergrübeln, was mein *Own Way* denn bloß sein könnte.

»Ja, das ist eine lustige Geschichte. Bei PerfectCouple hatten wir 'n Match, er schreibt als Erster und fängt an mit: ›Hey, ich bin Donny. Dein Bild ist schön, und ich finde es interessant, dass du in einem Seniorenheim arbeitest. Wie geht's?‹ Und ich so: ›Danke. Ich arbeite auch echt gern dort. Und nebenbei mache ich Webinare für Deutsche, die nach Japan auswandern wollen. Weil ich da noch Familie habe und viel über das Leben in Japan weiß. Und was machst du so?‹ Daraufhin er: ›Wow. Japan. Das fand ich schon in deinem Profil so spannend. Das ist ja auch so ein Sehnsuchtsland von mir.‹ Ich dachte, oh nein, jetzt kommt bestimmt: ›Ich liebe nämlich Sushi.‹, aber überraschenderweise

schrieb er: »Ich bin Champagnervertreter und bisher nur in Europa unterwegs gewesen, aber ich hoffe, bald mal nach Japan fliegen zu können. Vielleicht ist das ja auch ein interessanter Markt für mich. Hast du vielleicht Lust, mir bei einem Abendessen mehr über die japanische Kultur zu erzählen?« Sassy springt auf, um noch mehr Cosmo aus der Küche zu holen.

»Und was bedeutet das in Dating-Lingo? Ist das schon ein zweideutiges Angebot für eine Bettgeschichte, oder hat er das wirklich ernst gemeint?« Für mich hört sich das mehr als zweideutig an.

»Nein. Das ist eine relativ normale Einladung zum Essen, die ich auch angenommen habe. Sein Bild, warte, warte, warte ... Ich zeig's dir.« Sie kommt mit dem Shaker bewaffnet zurück ins Wohnzimmer gerannt und versorgt uns mit einer weiteren Portion Betäubungselixier. Die Drinks entfalten langsam, aber sicher ihre Wirkung. Sassy zückt ihr Handy und hält es mir direkt vors Gesicht.

»Wieso denn immer so dicht, Sassy? Ich bin doch nicht blind.« Ich dirigiere ihre Handyhand in eine normale Augen-Bildschirm-Distanz.

»Ui!« Ich pfeife anerkennend, denn aus dem Handy schaut mir ein sehr männlicher, bärtiger Typ entgegen, den man nicht anders als gut aussehend bezeichnen kann. »Voll dein Typ, oder? Und dann auch noch Champagnervertreter. Bemerkenswert.«

»Ja, genau. Champagnervertreter, Japan-Lover, und dann sieht der auch noch so aus. Anscheinend perfekt.« Sie

schmeißt ihr Handy auf den Schlafsack und lässt sich danebenplumpsen.

»Also, wir treffen uns, haben einen superschönen Abend miteinander. Alles völlig normal.« Sie kichert, und ich ahne, dass die Geschichte noch nicht zu Ende ist.

»Oh, oh.«

»Du sagst es. Wir verabreden uns ein zweites Mal. Von mir aus gibt es da schon eine gewisse Anziehung. Er stellt interessante Fragen, weiß tatsächlich erstaunlich viel über Japan und hat einiges Spannendes über Champagner zu erzählen. Wir bestellen Dessert, er ordert außerdem eine Flasche Dom Perignon. Ich denke noch: Das ist echt ein netter Abend, der Typ könnte mir langfristig gefallen. Und auch noch so spendabel. Doch dann ...« Sie macht eine bedeutungsschwangere Pause. »Dann beugt er sich beim zweiten Glas über den Tisch und sagt ganz leise: ›Sasuko, Liebes, ich habe einen Traum.‹ Oh Gott, denke ich. Was kommt jetzt? ›Was denn für einen Traum?‹, frage ich ihn. Und er ... halt dich fest, Marli.« Sie nimmt einen großen Schluck aus ihrem Glas, und an ihren geröteten Wangen kann ich erkennen, dass meine Freundin schon mindestens genauso betrunken ist wie ich. »Hältst du dich auch fest?«

»Ich halt mich fest, Sassy. Ganz, ganz fest.«

»Ich schwöre, ich sage die Wahrheit. Es ist haargenau so passiert. Er schiebt mir ein Foto über den Tisch, auf dem eine Geisha in Reizwäsche zu sehen ist, blickt erst auf das Foto und mir dann tief in die Augen und sagt: Kannst du mir diesen Traum erfüllen?«

»Ihhhhhh! Oh neiiiiin!!«, kreische ich entsetzt. »Das ist

ja furchtbar. Dass es solche Typen heute echt noch gibt! Der hat doch hoffentlich nicht deine Adresse? Mensch, Sassy, der ist doch gefährlich! Und was ist dann passiert? Hast du ihm eine gescheuert, ihn der Polizei gemeldet?«

»Ja, ihhhhh, oder? Nein, hat er nicht, und nein, habe ich nicht. Ich bin ohne ein weiteres Wort aufgestanden, habe die beiden Champagnergläser umgestoßen und bin gegangen.« Sie hält sich die Hand vor den Mund und lacht. »Ist das nicht unglaublich? Rassistisch und sexistisch und alle weiteren üblen tischs auf einmal!«

»Du hast versprochen, dass ich lachen werde, aber ich find das gar nicht lustig! Ganz im Ernst, Sassy. Wie gerätst du nur immer an solche Typen? Das kann doch gar nicht sein!«

»Ach, Marli. Nimm das doch nicht so ernst. Wenn ich das immer machen würde, dann würde ich nie jemanden kennenlernen. Ich muss nur noch lernen, die Vollidioten besser auszusieben.«

»Oh, schau! Da ist Don Juanita!«, rufe ich ganz selig und völlig zusammenhangslos und deute auf das Rotkehlchen, das im Gras herumpickt. »Du hast uns aber ganz schön einen eingeschenkt«, wende ich mich wieder Sassy zu. Ich genehmige mir noch einen Schluck Cosmo und lege mich auf den Rücken. »Wie spät ist es?«

»Halb acht«, antwortet Sassy nach einem kurzen Blick auf ihr Handy.

»Sieben Uhr dreißig«, murmele ich, rolle mich auf die Seite und schaue Sassy an. Alkohol ist und bleibt ein ununterdrückbarer Katalysator für Selbstmitleid. »Um sieben Uhr

dreißig wäre die Hauptspeise serviert worden. Um sieben Uhr dreißig hätten wir uns im Raum umgeschaut, Freundinnen und Freunden zugeprostet und uns einen guten Appetit gewünscht. Um sieben Uhr dreißig wäre ich schon sechs Stunden verheiratet gewesen – mein Leben ist echt vorbei.« Ich rolle mich wieder auf den Rücken und stampfe mit den Fersen auf. »Warum?«

»Meine arme, süße Marli. Es tut mir so leid!« Sie robbt an mich heran und legt ihren Arm über meine Brust. »Wenn wir mit vierzig noch alleine sind, dann ziehen wir einfach zusammen und adoptieren ein Kind, ja?« Sie rüttelt mich ein bisschen, will mich trösten, aber es hilft nicht. Sie sagt: »Komm, ich zeig dir noch ein paar von den Verrückten, mit denen ich schon mal ein Date hatte, und erzähle dir die Storys dazu. Und oh, der richtige Song dazu läuft auch. *Going Loco, down in Acapulco* passt doch perfekt, oder? Der Song und meine Storys, das wird dich aufmuntern, ganz bestimmt.«

Sie legt sich neben mich auf den Fußboden und scrollt sich durch ihre *PerfectCouple*-Matches. »Schau, der hier zum Beispiel. Der hat mir an Ostern geschrieben und gefragt, ob ich Lust auf 'ne Runde Eiersuchen hätte. Dieser hier hat mich in seiner ersten Nachricht *Kirschblüte* genannt. Der da wollte mich nackt für einen Manga-Comic abzeichnen. Und der hier. Oh, der war gut. Der wollte mich als Bardame für seine mobile Diskothek engagieren. Und dieser hat mir nach dem ersten Date einen Heiratsantrag gemacht. Per *WhatsApp*-Nachricht.«

»Sag mal, kann es vielleicht sein, dass du dich da ganz

falsch präsentierst? Oder hängen auf diesen Plattformen wirklich so viele Freaks rum?»

»Keine Ahnung. Ich glaube nicht. Ich hab ein schönes Foto, und im Profiltext soll man ja ein bisschen lässig schreiben, was einen so ausmacht und interessiert. Die Wahrheit halt, aber auf interessante Art und Weise.«

»Zeig mal her«, ich greife nach ihrem Handy und tippe auf ihr Profil. »Das ist dein Bewerbungstext?«

»Profiltext. Das heißt Profiltext, Marli.«

Webinar-Kreaturin, Japan-Connaisseurin? Das, was ich da lese, würde Sassy doch niemals in echt zu mir oder zu irgendjemandem sagen. »Hmm.« *Ausgebildete Cocktail-Mixerin, die weiß, was sie will?* Oh je. *Auf der Suche nach einem Abenteuer zu zweit?* »Hmm.«

Das kann sie nicht so gemeint haben. Und ihr Foto? Das ist doch gar nicht sie. Ich kann mich nicht daran erinnern, sie jemals mit Lippenstift gesehen zu haben.

»Hmm.«

»Was hmmst du denn die ganze Zeit?«

»Willst du wirklich meine Meinung hören?«

»Eigentlich nicht. Ich hatte dich ja nicht darum gebeten, mein Profil anzuschauen. Aber jetzt hast du so viel gehmmt, dass ich total verunsichert bin. Also, los.«

»Erst mal noch 'n Cosmo.«

»Einverstanden.« Sassy rappelt sich auf und schwankt schon leicht. Ich will lieber gar nicht erst aufstehen. Mir fällt ein, dass ich heute ja nur eine Gabel Antipasti und sechs Kugeln Eis mit Sahne gegessen habe. »Pizza?«, rufe ich ihr hinterher.

»Jupp. Gute Idee«, antwortet sie, rülpst viel zu laut für ihren kleinen Körper und kichert.

»Weizenmehl und Gorgonzola oder lieber gesund?«

»Was denkst du?«

»Äh? Halloohoo! Gorgo-Bomb natürlich!« Ups, ich lalle schon. Das ist nicht gut. Aber irgendwie doch. Alkohol ist ein Katalysator für Selbstmitleid, aber eben auch für kurzfristiges Vergessen. Die Hausübergabe morgen, die wird schon irgendwie laufen.

»Ich muss nur mal kurz ...«, ich rappele mich auf und gehe ein bisschen torkelig zur Toilette. Was wollte ich eben noch machen? Egal.

Wie sage ich denn jetzt meiner Freundin, dass sie ihr Dating-Profil besser in die Tonne treten sollte?

Als ich von der Toilette zurück ins Wohnzimmer komme, sitzt Sassy schon wieder mit frisch gefüllten Gläsern auf dem improvisierten Schlaflager.

»Also, sag schon: Was ist falsch an meinem Profil?«

»Ich finde, dass das gar nicht wirklich du bist«, fange ich vorsichtig an. »Diese Schlagwörter, die du da benutzt. Die sind ...« Ich versuche, Worte zu finden, die sie nicht zu sehr verletzen, aber mir fallen keine ein, und der Cosmo bringt den Satz für mich zu Ende: »... so aufreizend und doppeldeutig. Natürlich sind die Typen, die dich da angeschrieben haben, unmöglich, aber vielleicht solltest du es wirklich mal anders versuchen. Der Text müsste so sein wie einer, den ich für eine Jobkandidatin verfassen würde. Professionell, aber humorvoll und natürlich ein bisschen intimer und dichter

dran als ein Jobprofil.« Nun purzeln die Worte nur so aus mir heraus, und ich wundere mich darüber, wieso ich plötzlich so genau zu wissen glaube, wie ein Dating-Profil aussehen sollte. »Wieso machst du das überhaupt? Kennst du irgendjemanden in unserem Alter, der übers Onlinedating einen Freund gefunden hat? Irgendein Paar?«

»Na klar. Hunderte.« Sie lacht. »Mal im Ernst. Ich will und kann die Hoffnung auf die große Liebe doch nicht so einfach aufgeben. Und die Zeiten, bei denen man einen Typen einfach so kennengelernt hat, sind längst vorbei. Du kennst das doch: Die Leute starren nur noch auf ihr Smartphone und schauen gar nicht mehr mal einfach so in der Gegend herum.«

»Verstehe. Aber ist es dann nicht umso wichtiger, dass der Text dich authentisch beschreibt und dabei locker und leicht ist?« Ich überlege kurz und habe gleich die perfekte Sassy-Beschreibung im Kopf. »In etwa so: Hi! Ich bin Sassy, eigentlich Sasuko, aber meine Freunde nennen mich nur Sassy. Wenn ich nicht gerade meinem Job nachgehe, in dem ich mich als Altenpflegerin um unterhaltsame Charmeur mit langen Ohrhaaren kümmere oder Hunde aus dem Tierheim ausführe, baue ich mein Online-Business auf, das Menschen aus Deutschland auf ein Leben in Japan vorbereitet.« Ich nehme einen weiteren Schluck von meinem Drink, erinnere mich daran, dass ich schon vor Ewigkeiten Pizza bestellen wollte, und vergesse es gleich wieder, weil ich plötzlich ganz aufgeregt bin. »Ich bin leidenschaftliche Domino-Spielerin und finde es toll, dass man im Leben nie auslernt. Spontane Bungee-Jumps und Seiltänze ohne Netz

werden dir an meiner Seite erspart bleiben. Dafür habe ich aber immer die richtige Playlist parat, sei es für romantische Abende, lustige Roadtrips oder zu durchtanzende Nächte. Ich bin für mannigfaltige Reise- und Lebensabenteuer zu haben und habe einen skurrilen Humor in petto, den du lieben wirst, wenn du Bücher von Haruki Murakami magst.« Ich halte kurz inne, überlege, wie es weitergehen soll, und habe dann das perfekte Finale parat. »Wenn du ein Fan von klebrigen Küchenoberflächen bist, Dick-und-Doof-Filme witzig findest und Drinks an schönen Orten in meiner Gesellschaft genießen willst: Dann schreib mir jetzt. Und das jetzt machen wir in Großbuchstaben«, schliesse ich nach diesem kreativen Ausbruch ganz atemlos.

»Wow! Das ist ja genial. Ich wusste gar nicht, wie gut du darin bist. Ist das jetzt nur bei mir so, oder kannst du Menschen lesen? Mensch, Marli! Das ist ja der Wahnsinn! Und so aufgeregt und happy habe ich dich ja seit Wochen nicht mehr erlebt. Was ist denn plötzlich mit dir los?«, fragt Sassy erstaunt und begeistert zugleich.

Ich höre sie gar nicht, rede einfach weiter, bin total im Flow: »Außerdem ...«, der Alkoholnebel, der um mich herumwabert, lichtet sich: »Außerdem frage ich mich, warum es keine Dating-Website gibt, auf der sich nur Leute anmelden können, die eine sehr eindeutige Gemeinsamkeit miteinander haben.«

»Haha. So was wie geliebt werden wollen, zum Beispiel? Du bist ja witzig!« Sassy unterbricht mich und haut sich mit der rechten Hand auf den Oberschenkel, während sie mit der linken weiteren Cosmo auf dem Fußboden verschüt-

tet. »Aber deinen Text, den nehm ich.« Sie schnappt sich ihr Handy und tippt darauf herum. »Kannst du das bitte noch mal wiederholen?«

Während ich ihr meine Idee für ihr Dating-Profil diktiere, stoße ich mein Glas um und bekomme einen hysterischen Lachkrampf, weil mir meine Situation hier in diesem Haus an diesem Abend völlig surreal und verrückt vorkommt. In einem Paralleluniversum würde ich in diesem Moment mit meinem frisch angetrauten Bräutigam tanzen. Stattdessen helfe ich, völlig blau, meiner Freundin dabei, ihr Dating-Profil auf Vordermann zu bringen.

»So. Fertig. Und welches Bild würdest du nehmen?« Wir suchen gemeinsam ein sehr natürliches, typisches Sassy-Bild auf ihrem Handy aus, und sie speichert das neue Profil auf der Seite ab. »Mal sehen, was da kommt.« Sie schmeißt ihr Telefon wieder auf den Schlafsack. »Was ist eigentlich mit der Pizza?«

»Boah. Lecker.« Eine Stunde später schmatzt Sassy sich enthusiastisch durch das letzte Stück ihrer Gorgonzola-Pizza. Ich habe bisher nur die Hälfte von meiner geschafft.

»Jetzt bin ich fast wieder nüchtern. Und du?« Glücklich grinsend wischt sie sich ihren Mund mit einem Stück Küchenpapier ab und greift sich ihr Telefon. »Dann wollen wir mal sehen, ob schon einer angebissen hat.«

»So schnell geht das?«

»Manchmal schon.«

Ich lege mich wieder auf den Rücken und schaue an die Wohnzimmerdecke, in deren Mitte drei nackte Kabel her-

ausragen und wie viel zu dünne Finger auf uns zeigen. Ab morgen wohne ich in einer Wohnung auf dem Kiez, mit fremden Möbeln inklusive einer schwarzen Ledercouch und einem Graffiti von einem pinkfarbenen Manta an der Wand. Keine Ahnung, wie ich die Miete zahlen soll.

»What?«, ruft Sassy überrascht und so laut, dass ich mich erschrecke.

»Meine Güte, Sassy, wieso denn immer so laut?« Ich stütze mich auf den Ellbogen ab und schaue sie vorwurfsvoll an. Alkohol und Fett in meiner Blutbahn hatten mich gerade so schön entspannt, dass mir auch der Gedanke an sich auf-türmende Mietschulden nicht viel ausmachte.

»Seit der Profiländerung habe ich fünfundzwanzig Nachrichten bekommen, und die ersten drei lesen sich schon mal total super!«

»Na siehste, wusste ich's doch«, antworte ich zufrieden, aber noch immer ein bisschen träge. Ich richte mich endgültig auf und beobachte Sassy dabei, wie sie wie gebannt auf ihr Handy starrt, ihre Pupillen hin und her rasen und sich ihre Wangen röten.

»Krass, krass, krass! Du bist ja eine Regenmacherin!« Sie scrollt weiter begeistert durch die Nachrichten.

»Was meinst du denn mit Regenmacherin?« Langsam steckt sie mich mit ihrer Aufregung an.

»Na ja, jemand, der macht, dass es gute Nachrichten regnet.« Sie lacht. »Schau mal, der hier schreibt richtig nett, und er ist sozial engagiert.« Sie ruckelt sich in ihrem Schneidersitz zurecht und liest vor: »Hi Sassy, ich bin Tom und glaube an Schicksal. Wenn ich nämlich nicht gerade als Kranken-

pfleger in der Uniklinik in Eppendorf meinen Lebensunterhalt verdiene, führe auch ich Hunde aus dem Tierheim aus. Am liebsten drehe ich mit Elmo meine Runden. Adoptiert habe ich ihn noch nicht, aber ich glaube, dass ich seine traurigen, kleinen Mopsaugen bei unserem Abschied bald nicht mehr ertragen kann und ihn dann einfach mit nach Hause nehmen werde. Klebrige Küchenoberflächen machen mir keine Angst, und Japan hat mich immer schon fasziniert. Vielleicht hast Du demnächst ja mal Lust auf einen Spaziergang mit Elmo und mir bei Pflanzen und Blumen? Ich würde mich sehr freuen, mal mit Dir über Haruki Murakami und Bodenhaftung zu schnacken. Gruß, Tom.« Sie schaut mich lächelnd an. »Ich glaub, ich bin schon ein bisschen verliebt. Also, in Elmo natürlich. Aber ist der nicht toll, der Tom?«

»Ja, total. Und ihr seid beide sozial engagiert. Das ist doch schon einmal eine richtig gute Voraussetzung für alles, was danach kommt.« Sassy's Beschwingtheit macht mich glücklich. Es tut gut, jemandem zu helfen. Und meine Fähigkeit, Profile zu schreiben, ist anscheinend so ausgeprägt, dass ich sogar dazu beitragen kann, zwei Herzen zueinanderzuführen. Also, bei anderen.

»Stimmt.« Sie wackelt mit dem Kopf, greift nach einem Stück Pizza aus meinem Karton und beißt hinein. »Du willst doch nicht mehr, oder?«

Ich muss lachen und erinnere mich wieder an den Gedanken von vorhin, bei dem Sassy mich unterbrochen hat.

»Es gibt doch diese eine Dating-App, die sich nur an Akademikerinnen und Akademiker richtet, oder?«

Sassy nickt.

»Wäre es nicht total cool, wenn es eine Dating-App geben würde, bei der die Mitglieder eine gemeinsame Lebensphilosophie teilen anstelle eines Studienabschlusses?«

»Ich verstehe nicht ganz. Was meinst du?«

»Überleg doch mal. Wie würdest du eine Datingplattform finden, die sicherstellt, dass die Mitglieder wichtige ethische Werte teilen? Werte, nach denen sie ihr Leben leben? Das wäre doch schon mal die halbe Miete zur großen Liebe. Oder glaubst du, dass jemand, der sich dem Klimaschutz verschreibt und auf PlanForThePlanet-Demos geht, nach Japan fliegt, um neue Champagnermärkte und Geishas in Reizwäsche zu erschließen?«

»Hm. Gar kein schlechter Punkt. Und das heißt ...?«, will Sassy wissen.

»Das heißt, dass es doch total cool wäre, wenn es eine Dating-App für Leute wie dich geben würde, die sich sozial, ökologisch oder sonst irgendwie für einen guten Zweck engagieren. Also, das wäre die Voraussetzung dafür, sich überhaupt auf dieser Plattform anmelden zu können.«

Sassy legt ihren Kopf schräg und schaut mich aufmerksam an.

Plötzlich bekomme ich Gänsehaut am ganzen Körper, setze mich mit einem Ruck auf und traue mich laut auszusprechen, was mir da gerade durch den Kopf geht.

»Ich mach das!«

»Was machst du?« Sassy ist verwirrt.

»Das! Ich mache diese Onlinedating-Plattform! Ich biete ihnen die Plattform, die Profile, und wenn sie wollen, ghostwrite ich auch Nachrichten für sie. Zumindest am Anfang.

Und wenn jemand sich so abartig verhält wie die Typen, von denen du mir vorhin erzählt hast, dann darf der nicht mehr mitspielen und wird aus meiner Dating-Community verbannt. Das ist es! Das ist meine Bestimmung!«

»Das ist nicht dein Ernst! Du bist betrunken! Du spinnst! Und wirst du eigentlich jemals deine Pizza aufessen?«

»Doch! Ja! Nein und ja! Ich werde das machen, und es wird ein Erfolg! Da bin ich ganz sicher!«

»Was jetzt? Das Pizza-Aufessen oder deine völlig abgedrehte Idee, dich mit einer Dating-App selbstständig zu machen?«

»Beides!«



Danke für die klebrigen Cosmo-Flecken, die wir im Nicht-Haus hinterlassen haben. Für die neue Wohnung. Für den Marienkäfer, der gestern kurz auf meiner Hand gelandet ist. Für Karmen, Wasili und Knorke, denen ich seit dem Umzug jeden Morgen Kaffee bringen kann und für die es sich lohnt, aufzustehen. Für Sassys schlechtes Dating-Profil. Für Eddies Wahnsinn, mir Geld zu leihen und sich bereit zu erklären, die Website zu programmieren. Für Dani, weil sie zu ihrem Wort steht. Für ...



Das reicht jetzt aber auch.